



Sich auf das Wesentliche konzentrieren und aus beinahe nichts viel herausholen. Darin ist die junge Schweizer Designerin Julie Richoz schon jetzt ein alter Profi – zu Besuch in ihrem Pariser Atelier

Minimalismus mit Seele

Nach den so aufregend wie anstrengenden Tagen der Mailänder Möbelmesse zog sich die Designerin Julie Richoz zusammen mit ihrem Freund für eine kurze Reise nach Japan zurück. Sie hätten dort noch mehr schöne Dinge und Objekte entdeckt als in Mailand, sagt sie nach ihrer Rückkehr, fasziniert und tief beeindruckt vom Land. «Mich hat dort so viel inspiriert. Die Japaner haben einen grossartigen Sinn für Schönheit. Alles ist bedacht geformt und gefertigt. Nur schon die Art der Japaner, Gärten anzulegen, in einer Balance zwischen künstlicher Form und Ursprünglichkeit.»

Das Zusammenspiel von traditionellem Handwerk und moderner Ästhetik, für das Japan bekannt ist, findet sich auch in den eigenen Arbeiten der in Paris lebenden Schweizerin wieder. Keine drei Jahre nach ihrem Abschluss an der Ecole cantonale d'art de Lausanne (Ecal) sprechen die Objekte der 24-Jährigen eine ungewöhnlich ausformulierte und eigenständige Sprache. Viele ihrer Entwürfe haben eine skizzenhafte Ästhetik – aber es ist nichts Unausgeglichenes oder Suchendes daran. «Wenn ich mir ein Produkt überlege, versuche ich, den simpelsten Weg zu wählen», sagt Richoz. So bedacht, wie sie die Techniken für ihre Designs bestimmt, so unkompliziert und funk-



Links: Julie Richoz mit einer ihrer «Oreilles»-Vasen, die sie in Zusammenarbeit mit Glasbläsern in Marseille entwickelte.

Oben: Richoz sucht nach der richtigen Farbkombination für ihre Neuinterpretation des legendären französischen Stuhls «Chaise A».

Julie Richoz

Die schweizerisch-französische Designerin Julie Richoz (*1990) hat an der Ecole cantonale d'art de Lausanne (Ecal) studiert und führt seit 2012 ihr eigenes Studio in Paris. Dort entwickelt sie Objekte und Produkte für Hersteller wie Alessi, Artecina oder die Galerie Kreo. Nach dem Gewinn des Grand Prix der Design-Parade der Villa Noailles in Hyères ist sie 2015 für einen Swiss Design Award des Bundesamts für Kultur nominiert. www.julierichoz.com

tional sind die Ergebnisse. Warum sie aber statt pragmatisch anmutig und beseelt wirken, muss an einem Beispiel erklärt werden. Nehmen wir die Schalen-Kollektion «Thalie», ihr Abschlussprojekt an der Ecal, das vom amerikanischen Produzenten Artecina umgesetzt wurde. Ausgangspunkt ist eine Zeichnung, eine Art Sonne, mit rundem Zentrum, aus dem Strahlen wachsen, erst dicker, dann ab der Mitte dünner werdend, wie mit Filzstiften in unterschiedlicher Stärke gemalt. Diese Form wird aus einer dünnen Metallplatte geätzt, die Enden der Strahlen durchbohrt und zuletzt mit einem feinen Draht zusammen-genäht. Je nachdem, wie locker oder fest der Draht gezogen wird, entsteht eine flache Schale oder eine tiefe Schüssel.

Richoz geht auf die Knie und zieht etwas gut Verpacktes aus einem Schrank, den der spitze Winkel bildet, an dem sich Wandschräge und Boden ihres kleinen Pariser Apartments unterm Dach eines fünfstöckigen Wohnhauses treffen. Bedächtig öffnet sie den Karton, faltet die Papierbögen darin auseinander und hebt vorsichtig eine der Schalen aus der Schachtel. Sie dreht sie zwischen den Händen und inspiriert die Naht des Drahts. «Mir gefällt die Verbindung aus maschineller Fertigung und Handwerk. Egal wie sorgfältig man die Strahlen



“

In ihren Arbeiten findet sich das Zusammenspiel von traditionellem Handwerk und moderner Ästhetik.

”

eine zweite Schachtel aus dem magischen Winkel: In Kooperation mit Alessi ist aus einem Hochschulprojekt «Fierzo» entstanden – ein Objekt, das Schreibtischablage und Sichtschutz zugleich ist. So wie sie jetzt auf dem Esstisch steht, ist es einfach eine schmale Holzschale als Basis mit zwei feinen, eng aneinandergeschmiegten Stahldrähten, die in einem grossen gebogenen Rechteck die beiden Schmalseiten der Schale miteinander verbinden. Zwischen die beiden Drähte können Notizzettel, Visiten- oder Postkarten gesteckt werden, und schon ist Fierzo ein kleiner Raumteiler zwischen Arbeitsplätzen. Auf der Basis kann man Stifte, Lineal und anderen Krimskrams ablegen. Wahnsinnig praktisch und vor allem: sehr schön. Warum ist eigentlich nicht schon früher jemand auf diese Idee gekommen?

Nach ihrem Abschied in Lausanne 2012 blieb für die junge Absolventin kaum Zeit zum Luftholen. Mit «Fierzo» ging bereits das erste Stück in Produktion, und das bei so einem international bekannten Hersteller wie Alessi. «So etwas ist besonders am Anfang natürlich eine grosse Starthilfe», sagt Richoz. Aber dann kam es noch besser, die Designerin gewinnt im selben Jahr den Grand Prix der Design-Parade der Villa Noailles in Hyères und damit einen Aufenthalt in Sèvres, bei der berühmten französischen Porzellanmanufaktur, und einen zweiten beim Cirva, Centre international de recherche sur le verre et les arts plastiques in Marseille, um dort eine Vase zu entwerfen. Die 5000 Euro, welche die renommierte Pariser Design-Galerie Kreo der Gewinnerin zur Verfügung stellte, investierte Richoz in die Entwicklung der

Pendelleuchte «Dyade». Halb Mobile, halb Lampe, dreht sich hier ein länglicher, schwarzer, schmaler Rahmen, auf der Innenseite mit einem LED-Leuchtstreifen versehen, um einen gewölbten weissen Reflektor, der sich unabhängig von dem ihn umgebenden Rahmen um seine eigene Achse bewegen kann und so das Licht im Raum verteilt. In der Bewegung entsteht aus dem im Ruhezustand flächigen Objekt eine dreidimensionale Skulptur.

Das Ineinandergreifen zweier Formen ist auch bei ihren Vasen «Coque» und «Oreilles» stilprägend. Beide Vasentypen sind in Zusammenarbeit mit den Glasbläsern in Marseille entstanden. Die eine besteht aus zwei sich umarmenden Glasschalen, die zusammen ein Gefäss ergeben, bei dem sich die beiden Farben der Glasteile an den Nahtstellen überlappen und einen dritten Farbton entstehen lassen. Bei der anderen ist ein aus einem Reststück geformter Glasflick an der Oberkante angebracht, so dass er über den Rand hinaussteht. «Ich glaube, Glas ist mein liebstes Material», sagt Julie und dreht eine grosse rote Vase mit schwarzem Flecken in Richtung Fenster. «Mich fasziniert die Tiefe der Farben und die Art, wie das Glas das Licht einfängt und leitet. Schaut man sich das dunkle Glas im Schatten an, meint man, es sei schwarz, im Licht erkennt man aber, dass es violett ist.» Die ersten Vasen waren Einzelstücke, jetzt wurde eine kleine Edition von je fünf Exemplaren für die Londoner Dépendance der Galerie Kreo aufgelegt.

Zur Mailänder Möbelmesse hatte der französische Hersteller Tolix acht Designer gebeten, den Stuhlklassiker «Chaise A» von Xavier

«vernäht, eine minimale Unregelmässigkeit bleibt immer, das hat einen speziellen Charme.»

In der kleinen Zweizimmerwohnung im 9. Arrondissement leben und arbeiten Julie Richoz und ihr Freund. Erstaunlicherweise sieht das Apartment trotzdem nicht vollgestellt aus. «Das ist das ausgeklügelte Wandschranksystem, das diese alten französischen Wohnungen haben», so Richoz, die zum Beweis eine Schranktür an der Rückwand öffnet, in deren Innenseite ein ganzes Ablagesystem vorinstalliert ist. Statt Schuhe und Klamotten wird hier eine Batterie bunter Spraylacke aufbewahrt. Kein Quadratcentimeter in diesem Raumwunder scheint verschenkt. Trotzdem wäre es ein Leichtes, die höchstens 40 Quadratmeter innerhalb kürzester Zeit vor Überfülle explodieren zu lassen – es braucht schon Bewohner wie Richoz und ihren Freund, damit es auch nach zwei Jahren noch so übersichtlich und ordentlich aussieht.

Nachdem die erste wieder verstaut ist, zieht die Designerin schon



Ganz oben: Sichtschutz und Schreibtischunterlage zugleich – «Fierzo», hergestellt von Alessi.

Oben: Pendelleuchte «Dyade», entworfen für die Pariser Galerie Kreo.



Pauchard zum 80-Jahre-Jubiläum des Entwurfs neu zu interpretieren. Richoz hat den Metallstuhl in unterschiedlichen Farbflächen lackieren lassen. Der Prototyp, von Hand bemalt, steht in ihrer Wohnung.

Von hinten ruhig und einfarbig, und an der Vorderseite, wo die Belastung über die Sitzfläche in die Stuhlbeine geleitet wird, stossen zur Visualisierung der Kräfte verschiedene Farben aufeinander. Fuchsia und Rot zum Beispiel. «Das beisst sich, so entsteht eine aufgeladene Stimmung», sagt Richoz, «die Sitzfläche ist hingegen einfarbig und ausgleichend.» Obwohl das Original auf den ersten Blick nichts damit zu tun habe, habe sie die «Chaise A» sofort an einen Holzstuhl erinnert, den sie sich mit 17 auf einem Flohmarkt gekauft hatte. «Ich mochte ihn, weil er so bunt war. Jedes Detail, jeder Körper war durch eine bestimmte Farbe unterstrichen.» Auch wenn «Chaise A» ein ganz anderes Bild hervorrufe, meint Richoz, gebe es eine Art dekoratives Element, das in der Produktionsweise begründet ist: das für die Festigkeit geprägte Metall, die perforierte Sitzfläche, damit Wasser abfliessen kann, die unzähligen Schweissnähte. All diese Spuren erzählen die Geschichte dieses Stuhls und formen so seine Persönlichkeit.

Ab dem 16. Juni werden Richoz' Arbeiten im Rahmen der Ausstellung zu den Swiss Design Awards in Basel zu sehen sein - sie gehört zu den Nominierten. Doch ihre rasante Erfolgsgeschichte betrachtet sie mit höflicher Bescheidenheit. Für sie ist im Juni vielleicht einfach ein guter Zeitpunkt, wieder eine Reise zu unternehmen und Abstand zu gewinnen. *Marie-Sophie Müller*



Oben links und links: Tiefe Schlüssel bzw. flache Schale – «Thalie» von Artecnic. Oben: «Chaise A» von Tolix, von Julie Richoz in neue Farben getaucht.